

SANKT GEORGS BLATT

17. Jahrgang

Jänner 2002

Aus dem Inhalt:

Seite	Seite	2
Aus St. Georg	Seite	3
Geschichte des Sonntags	Seite	5
Kirche in der Türkei	Seite	9
Weltreligionen	Seite	10
Islam	Seite	11
Österr. Botschaft	Seite	12
St. Georgs-Gemeinde	Seite	13



Prisca und Aquila

Kennen Sie die beiden Menschen? Oder geht es Ihnen wie mir als Kind: Ich habe eine Tante Priska. Dieser Name ist mir immer sehr eigenartig vorgekommen. Denn außer ihr habe ich keine Priska gekannt.

Und dann habe ich mich mit dem Apostel Paulus zu beschäftigen begonnen. Eine meiner Entdeckungen war, dass dieser Mann nicht nur viele Briefe, die in der Messe vorgelesen werden, geschrieben hat, sondern sich in seinem Leben geradezu "unheimlich" entwickelt hat.

Am 25. Jänner feiert die Kirche "Pauli Bekehrung". Aber dahinter steckt eigentlich eine verrückte Sache, die wir Christen allzu gern nur aus der Sicht der Gläubigen sehen. Ob wir selber uns getraut hätten, so zu unseren Gefühlen zu stehen?

Dieser junge Mann, bisher Saulus genannt, kam als Jude in Tarsus (also der heutigen Türkei) in einer jüdischen Diasporagemeinde zu Welt. Aber er erbt gleichzeitig von seinem Vater auch das römische Bürgerrecht – in der damaligen gespannten Welt fast ein Widerspruch in sich. Dieser junge Jude wurde nun in der pharisäischen, also einer sehr strengen, Theologie ausgebildet. Aber er erlernte auch die Rhetorik, was sozusagen die gediegene Ausbildung eines jungen Römers war.

Der junge Intellektuelle, sozusagen mit allen Wassern des Wissens seiner Zeit gewaschen, gerät nun in Damaskus in eine irrwitzige Situation: Er will die Anhänger des neuen Weges dort gefangen nehmen und wird selber von deren Botschaft gefangengenommen. Sie wirft ihn zu Boden nieder und lässt ihn nicht mehr los. Erst wie er sich darauf einlässt, wird er wieder handlungsfähig. Aber nun ist er wirklich umgedreht. Nun ist er einer der eifrigsten Verkünder des neuen Weges des Christentums. Darum schreibt er auch an die von ihm auf seinen drei großen Reisen durch Kleinasien (also der heutigen Türkei) und Griechenland gegründeten Gemeinden seine Briefe, in denen er sie berät und im Glauben stützt.

Aber er bildete auch Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus, die sich um "seine"

Gemeinden kümmerten. Zwei dieser sind Prisca und Aquila, ein Ehepaar, das in der Gemeinde von Rom mitarbeitete und laut dem Römerbrief (Röm 16,3f.) auch ihr Leben für ihn auf das Spiel gesetzt hatten. Vielleicht ist es nicht allzu viel, was über



*Der Apostel Paulus,
Fresco, 3. Jhd*

diese beiden in der Schrift gesagt wird, aber es zeigt uns, dass dieser große Mann auch fähig war, mit anderen nach seiner "Bekehrung" in einer guten partnerschaftlichen Weise zusammen zu arbeiten. Und umgekehrt ist deutlich, dass schon in den

Urzeiten der Kirche verantwortungsbewusste Mitarbeiter/innen da waren, um die Gemeinden lebendig zu gestalten. So bin ich auch froh, dass nicht nur des großen Paulus in der Kirche gedacht wird, sondern auch seiner Mitarbeiter/innen, wie am 18. Jänner dieser beiden: Prisca und Aquila.

Wahrscheinlich hat es für die Größe des umherreisenden Paulus ganz schlicht die Unterstützung durch die Anwesenheit und Treue von Menschen wie Prisca und Aquila gebraucht. Aber das ist sicher nicht nur die Situation der von uns heute manchmal glorifizierten Urkirche. Auch heute brauchen wir die verschiedensten Typen in unserer Kirche: die aufrührerischen, die manchmal auch im Geist Gottes etwas auf den Kopf stellen, ebenso wie diejenigen, die dann alles auf den Boden der Realität stellen, einfach durch die konkrete Durchführung oder ihr Dasein.

In dem Sinn freue ich mich, dass Prisca, Aquila und Paulus alle zusammen im Jänner ihren Gedenktag haben, und hoffe, dass wir uns an allen dreien unser Vorbild in der Kirche nehmen.

Elisabeth Dörler

Das Bild auf der Titelseite ist eine Schülerarbeit aus dem Fach Bildnerische Erziehung.

An die Absolventen

Im November schrieb Direktor Kangler einen Brief an die Absolventen, der Grundsätzliches über St. Georg aussagt. Wir bringen ihn daher auch im Georgsblatt.

Liebe Absolventinnen und Absolventen von St. Georg!

Mit großem Interesse habe ich von Ihren neuen Plänen für eine Zeitschrift "Biz...Avusturya Liseliler" („Wir... Absolventen von St. Georg“) gehört und gerne übermittle ich auch ein Grußwort dazu. Erst vor wenigen Tagen wurde in festlicher Form die Grundschule unserer Absolventenstiftung in Ömerli eröffnet. Diese Feier hat deutlich gemacht, wie sehr viele ehemalige Schüler mit St. Georg verbunden sind. Ich habe mich darüber sehr gefreut. Gleichzeitig hat sie mich aber im Hinblick auf sehr grundsätzliche Fragen des Landes in einer Nachdenklichkeit bestärkt, wie ich sie schon seit einiger Zeit empfinde.



Die für die Türkei wichtigen Reformen im Schulwesen haben auch für uns einschneidende Umbrüche wie die Schließung der Unterstufe gebracht. Umgestaltungen und Verbesserungen sind für das Schulwesen der Türkei ja zur Zeit wirklich nötig, und gerade das Erziehungswesen, das seit der Staatsgründung der türkischen Republik zu den wichtigsten Bereichen des Landes gerechnet wird, steht vor vielen kaum zu lösenden Fragen.

Als langjähriger Freund der Türkei sehe ich mit viel Sorge, wie eine gute Erziehung immer mehr nur für einen kleinen Teil der Bevölkerung erschwinglich wird, alte Möglichkeiten eines

Mittelstandes gefährdet sind und so vieles von den großen Errungenschaften Ihres Staatsgründers verloren geht. Gleichzeitig werden auch wichtige Werte wie Sprachkenntnis, aber auch ein Denken in europäischen Dimensionen nicht ausreichend gefördert. Dass aus dem allen dann radikale gesellschaftliche Spannungen wachsen, ist eigentlich fast unvermeidbar.

Gerade in einer Zeit, in der sich die Türkei in vielen Bereichen auf die Mitgliedschaft in der Europäischen Union vorbereitet, ist eine derartige Bildung für ihre eigenen Bürger sehr wichtig, damit sie selbst ihre Heimat so vertreten können, dass sie auch gut in ihren Anliegen verstanden wird. Das österreichische St. Georgs-Kolleg bemüht sich um diese Brückenfunktion, die eben in zwei Richtungen vermitteln möchte, seit 120 Jahren. Wenn die Absolventen von St. Georg nun in einer Umbausituation des türkischen Schulwesens diese Aufgabe für die Zukunft stützen und fördern wollen, zeigen sie ein großes Verantwortungsbewusstsein, das sie selbst aus dem Wissen um den Wert ihrer eigenen Ausbildung aufgegriffen haben.

Deshalb hat auch Österreich sehr entschieden die pädagogische Bemühung der Stiftungsschule durch die Mitplanung des deutschen Sprachunterrichtes durch Lehrkräfte aus St. Georg unterstützt. Viele Eltern hoffen, dass verwaltungsmäßige Lösungen möglich werden, die dieses Miteinander eines Fundaments in der Grundstufe und einer weiteren Entfaltung im Oberstufenbereich bewusst unterstützen und fördern.

Gerade als Vertreter des Schulerhalters – das CM hinter meinem Namen erinnert, dass ich als Lazarist in den Fußstapfen vieler großer Männer von St. Georg wie Ernest Raidl, Siegfried Pruczsinsky, Stephan Selinka oder Johann Kajdi stehe – ist es mir ein ganz entscheidendes Anliegen, dass eine soziale Ausgewogenheit für St. Georg erhalten bleibt.

So haben wir uns in den letzten Jahren unter beträchtlichen Schwierigkeiten im Schulgeldbereich bemüht, den Eltern entgegenzukommen. Ich habe sogar die Frage gehört, ob St. Georg viel-

leicht Schwächen verdecke, wenn es im Schulgeld niedriger sei als vergleichbare Institutionen. Wenn ein solches Wissen und Bemühen um die wirtschaftlichen Nöte vieler Familien als Schwäche gesehen wird, dann bin ich gerne stolz darauf. Deshalb bin ich auch sehr froh, dass unsere Stiftung, die für ihr Schulprojekt natürlich viel Geld braucht, gleichzeitig sehr bewusst ein Stipendienprogramm betreibt und diesen Bereich auch in Zukunft ausbauen will.

Mit dieser Schilderung einiger Fragen der Gegenwart bringe ich eigentlich auch schon zum Ausdruck, was ich den Absolventen von St. Georg von Herzen wünsche: Dass sie in ihrer Heimat Mut zu einem solchen oft schwierigen Miteinander haben, wie sie es mit dem Wort „Biz“ im Titel Ihrer Zeitschrift ausdrücken. Viele verbinden solche Gedanken noch mit ihrer Schulzeit, meinen aber

dann doch, nüchtern und illusionslos sein zu müssen in einer Zeit, die in diesem Bereich sehr hart geworden ist, wo jeder eher für sich allein kämpft und man sich keine Blößen mit und für andere geben darf.

Haben Sie weiter den Mut zu Ehrlichkeit, Fleiß, Kameradschaft, eben einfach zu Menschlichkeit. Wenn genügend Menschen einen solchen Weg gehen, wird es in der Türkei nicht den in den letzten Wochen von manchen Seiten beschworenen „Zusammenstoß der Zivilisationen“ geben.

So grüßt Sie in diesen Tagen vor unseren gemeinsamen Nationalfeiertagen

Ihr

*Franz Kangler CM
Superior und Direktor*

Vieles ist „ganz still am Wachsen“

Der Innsbrucker Altbischof Reinhold Stecher hat mit seiner Freude zur Seelsorge, mit seinen Bildern und Dichtungen „die Melodie des Evangeliums“ verstärkt: Mit diesen Worten würdigte der Grazer Altbischof Johann Weber im Dezember seinen langjährigen Amtskollegen anlässlich dessen 80. Geburtstag. Im Neuen Testament gebe es für einen Bischof das Bild des Hirten, darüber hinaus noch Gelassenheit als „heimliche Dienstanweisung“. Weber erinnerte an das Gleichnis vom Sämann, der nach getaner Aussaat schläft und tags darauf den Samen keimen und wachsen sieht - „und der Mann weiß nicht wie“. Auch heute sei hier zu Lande „ganz still so vieles am Wachsen“, ungeachtet der Behauptung, dass Österreich eine „Steppe des Glaubens“ geworden ist. Das stimmt nicht, sagte der steirische Altbischof: „Die Melodie des Evangeliums muss und wird die Misstöne des Jammers und der Beschuldigungen auffangen“. Stecher sei immer einer gewesen, „auf den man sich verlassen kann“, betonte Weber.

Bischof Weber hielt die Festansprache bei einer schlichten Feier im Internationalen Priesterseminar „Canisianum“, mit der die Diözese Innsbruck ihrem Altbischof zum runden Geburtstag gratulierte. Auf Wunsch Stechers hatte das Fest „familiären“ Charakter. Sein Nachfolger, Bischof

Alois Kothgasser, der Tiroler Landeshauptmann Wendelin Weingartner und der Innsbrucker Bürgermeister Herwig van Staa sprachen Grußworte.



Mit Bischof Stecher werde ein Mann gefeiert, der sein Herz vom Herzschlag der Frohbotschaft bilden ließ, so Weber. Der Jubilar sei ein heiterer und charmanter Mensch und zugleich ein Priester, der aus der Wahrheit des Glaubens leben und sie sein Leben lang verschenken wollte: „Diese Wahrheit ist kein Stock, mit dem man schlagen kann oder zumindest drohen, sondern sie ist wie ein Wanderstab und Hirtenstab zugleich“. Stechers „lebhaft“ Wortmeldungen nach links und rechts, nach unten „und natürlich auch nach oben“ sind laut Weber nicht von einem beleidigten „auf mich hört man ja nicht!“ geprägt, sondern von einer bis in sein heutiges Alter geradezu „jugendlichen Liebe zur Kirche“.

Die Wahrheit des Glaubens sei nicht „lustig“, son-

dem "groß", betonte Bischof Weber: "Von ihr kann man leben". Ein Mensch "des Herzens und der Wahrheit" brauche sich nicht zu Tode fürchten, "nicht vor anderen und nicht vor der unbekanntem Zukunft". In der Praxis bedeute das nichts anderes als eine "gute Seelsorge". Ihre Methode entspreche dem "Barmherzigen Samariter": "Heruntersteigen,

Wunden reinigen, Schmerz lindern, wieder aufhelfen zum Weg auf der Spur Jesu". Diese Seelsorge sei "solid und geduldig, voll Vertrauen und mit langem Atem, nicht griesgrämig und schwerhörig, und immer mit dem kleinen und großen Lächeln des Gottvertrauens".

Innsbruck, 19.12.01 (KAP)

Wie neben dem Sabbat der Sonntag entstand

Zur gegenwärtigen Diskussion ein Blick in die frühe Kirchengeschichte

Wer glaubt, der Sonntag sei bloß ein "verchristlichter Sabbat", macht es sich zu leicht. Die Geschichte des altkirchlichen Sonntags und seiner Praxis ist so verschlungene Pfade gegangen, dass vereinfachende Erklärungen historisch nicht haltbar und weder der jüdischen noch der christlichen Tradition angemessen sind.

Biblische und frühchristliche Spuren

Bereits das Neue Testament und die Schriften der Apostolischen Väter belegen früh den christlichen Sonntag. So heißt es in Apg 20,7 aus Troas: "*Als wir aber am ersten Tag der Woche versammelt waren, um das Brot zu brechen*": Ebenfalls am ersten Tag der Woche sollen nach 1 Kor 16,2 die Gemeindeglieder in Korinth Geld für die Jerusalem-Kollekte beiseite legen. Nach Offb 1,10 wird Johannes auf Patmos am "*Herrentag*" vom Geist des Herrn ergriffen. Und in Joh 20,19.26 erfährt man von einer Versammlung der Apostel am ersten Wochentag. Die vermutlich in Syrien-Palästina um 100 verfasste Didache, eine Kirchenordnung, spricht von der Versammlung der Christen, vom Brotbrechen und von der Danksagung am Herrentag. Er ist - anders als der Sabbat - zunächst Feiertag, aber nicht Ruhetag. Der Sonntag ist der erste Wochentag und damit der Tag nach dem Sabbat. Im Brief an die Magnesier (9,1) grenzt Ignatius von Antiochien um 110 klar ab: Die, die zu neuer Hoffnung gekommen sind, die Christen also, feiern nicht mehr den Sabbat, sondern leben gemäß dem Herrentag. Hier äußert sich bereits christliche Sabbatpolemik.

Der Sonntag wurzelt in der Auferstehung

Erkennbar wird, auf welcher Tradition der Sonntag



aufbaut, wenngleich im Detail Fragen bleiben. Die Bezeichnung "Herrentag" erinnert an "Herrenmahl", an die Mähler und die Zusammenkünfte des Auferstandenen mit den Jüngern (Lk 24,30.41-43; Joh 20,19.26) und damit an das Christusgeschehen. Der Tag wurzelt im Auferstehungsgeschehen! Das im 1. Jh. entstandene apokryphe Petrus-Evangelium, das die Passion schildert, schlägt sichtlich diesen Bogen: "*In der Nacht aber, in welcher der Herrentag aufleuchtete ... erscholl eine laute Stimme am Himmel, und ... die wachhaltenden Soldaten sahen die Himmel geöffnet und zwei Männer in einem groben Lichtglanz von dort niedersteigen und sich dem Grabe nähern*". "Das Grab öffnet sich, die beiden Engel betreten es und verlassen es mit dem Auferstandenen (EvPetr 35).

Neben den Bezeichnungen "Erster Tag" und "Herrentag" tauchen weitere Namen auf. Sie spielen ebenfalls auf das Christusereignis an und lassen erkennen, welche zahlreichen Interpretationen sich mit diesem Tag verbinden. Der Barnabas-Brief nannte ihn um 130 den "Achten Tag" (15,9)

und brachte ihn mit der Neuschöpfung in Christus sowie der Auferstehung und Himmelfahrt in Zusammenhang. Die Bezeichnung "Sonntag" griff den Namen des zweiten Tages der Planetenwoche auf, deutete ihn aber christlich, indem man jetzt Christus als die wahre Sonne verehrte. Zudem ermöglichte der Schöpfungsbericht, demzufolge am ersten Schöpfungstag das Licht geschaffen wurde (Gen 1,3), dem "Tag der Sonne" auch diese Bedeutung abzugewinnen. Diese Bezeichnung ist schon um 150 in der ersten Apologie Justins des Märtyrers (67,3) belegt. Tertullian schreibt um 200 in seiner Schrift "De Oratione" vom "Tag der Auferstehung" (23,2).

Sabbat oder Sonntag feiern?

Kompliziert wird die Beschreibung der frühchristlichen Feierpraxis dadurch, dass einige christliche Gruppen - Judenchristen nämlich - weiterhin am liturgischen Leben des Judentums teilgenommen haben (Apg 2,46; 3,1-10; 5,12.42). Somit werden sie auch den Sabbat begangen haben, teilweise zusätzlich zum Sonntag. Justin hat sich in seinem Dialog mit dem Juden Tryphon (um 160) gegenüber solchen Judenchristen friedfertig gezeigt: *"Wenn sie sich ... zum Zusammenleben mit den Christen und Gläubigen bereitfinden, ohne ... sie zu überreden, sich gleich ihnen beschneiden zu lassen oder Sabbat zu feiern oder alles andere dergleichen zu beobachten, dann halte ich dafür, man müsse sie annehmen und mit ihnen in allem Gemeinschaft halten"* (47,2). In "De Oratione" stellt Tertullian mit deutlichem Missfallen fest, dass es Christen gebe, die sich aus Verehrung für den Sabbat an diesem Tag beim Gebet nicht hinknieten. Tertullian meint, diese Praxis sei am besten aufzugeben, dürfe zumindest aber ändern nicht zum Ärgernis werden (23,1f). Das Konzil von Laodicea (um 380) akzeptierte hingegen sogar eine Hervorhebung des Sabbats neben dem Sonntag durch Gottesdienste. Vereinzelt wird für streng judenchristlich lebende Gruppen noch bis ins 4. Jh. die Bewahrung des Sabbats überliefert. Zudem ist auch unter Heidenchristen immer wieder Interesse und Sympathie für den Sabbat zu beobachten. Im 3. Jh. begegnet im Westen verein-



zelt ein Samstagsfasten. Im Osten hingegen gedachte man - zunächst wohl in Klöstern - in einer samstäglich Eucharistie der Vollendung der Schöpfung. Wiederholt stößt man in der Geschichte auf Gruppierungen, die den Sabbat anstelle des Sonntags halten, so im 15./16. Jh. die entsprechend benannten Sabbatarier und seit dem 19. Jh. die Siebenten-Tags-Adventisten. Die äthiopischen Christen feiern den christlich gedeuteten Sabbat noch heute neben dem Sonntag.

Ausschließlich den Sonntag zu feiern, wird zunächst unter Heidenchristen üblich gewesen sein. Die auf Paulus zurückgehenden heidenchristlichen Gemeinden haben den Sabbat nicht gehalten, wie etwa Kol 2,16 belegt, sondern das Sabbatgebot spiritualisiert und auf Christus hin gedeutet. Im Hintergrund steht die Kritik Jesu an bestimmten zeitgenössischen Sabbatpraktiken. Dass christliche Gemeinden sich mit dieser jesuanischen Freiheit schwer taten, dokumentiert ein Satz, der in einer Bibelhandschrift zu Lk 6,5 hinzugefügt wurde: *"Am selben Tage sah er einen am Sabbat arbeiten und sprach zu ihm: Mensch, wenn du weißt, was du tust, bist du selig; wenn du es aber nicht weißt, bist du verflucht und ein Gesetzesübertreter."*

Die ersten Christen sahen im Sabbat ein Symbol Christi



Die frühchristliche Sabbattheologie hat den Sabbat als Hinweis (Typos) auf Christus gelesen. Kol 2,17 nennt u.a. den Sabbat einen "Schatten von dem, was kommen wird, die Wirklichkeit aber ist Christus". Zugleich wurde der Sabbat als Zeichen der Endzeit interpretiert, wie auch in Hebr 3,7-4,11 zu erkennen ist. Gott hält dem Volk eine Sabbatruhe bereit. Der Hebräerbrief verbindet das mit der Verheißung auf das "Land der Ruhe". Die endzeitliche Sabbatruhe steht für die Heilszukunft noch aus. Sie verheißt Lebensfülle: Ausruhen von den Werken, wie Gott von seinen Werken ausruht. Theologen wie Justin im 2. Jh. oder Origenes im 3. Jh. verstehen das Sabbatgebot als Ausdruck einer bestimmten Lebenshaltung. Es geht, so Justin gegenüber Tryphon (12,3), nicht um den einen Tag, sondern um eine Gesinnungsänderung. Diese bedeute, die

“lustreichen und wahren Sabbate Gottes” zu feiern. Justin lässt durchblicken, welche Argumente in der durchaus polemisch geführten Diskussion christlicherseits eine Rolle gespielt haben: Alle Gerechten von Adam bis auf Mose hätten den Sabbat nicht gekannt und dennoch Gottes Wohlgefallen besessen (19,5); das Sabbatgebot sei schließlich immer wieder gebrochen worden (27,5); Gott lasse am Sabbat seine Fürsorge für die Welt wie an jedem anderen Tag walten (29,3). Hier und bei anderen Schriftstellern der Alten Kirche wird der Sabbat als Strafe für Israels Ungehorsam und als Vorausdeutung des Heils in Christus gedeutet.



Man verweist darauf, dass ein beständiger Sabbat gefeiert werden soll, also Gottes- und Nächstenliebe der wahre Sabbat seien (Origenes, Predigten über Numeri 23,4). Dem endzeitlichen Sabbat gelte die wahre christliche Hoffnung (Hippolyt, Anfang 3. Jh.).

Der Sonntag setzt sich durch

Seit dem 2. Jh. setzte sich die heidenchristliche Praxis des Sonntags durch. Der Sabbat wurde großkirchlich nicht mehr gefeiert. Die christlichen Gemeinden versammelten sich zu einer Eucharistiefeier vermutlich am Sabbatabend (als Beginn des Sonntags) oder am Sonntagabend. Verbunden war sie mit einem Sättigungsmahl. Justin berichtet in der Ersten Apologie bereits von einer vermutlich morgendlichen, einzigen Eucharistiefeier, der wohl die Tauffeier vorangehen konnte. Nach der

Traditio Apostolica, einer Schrift aus dem frühen 3. Jh., finden auch die Weihehandlungen in dieser Liturgie statt. Seit dem 3./4. Jh. prägen die Eucharistiefeier am Morgen und die Vesper den Sonntag. Man fastete an diesem Tag nicht. Das Konzil von Nizäa verbot 325 das Knien am Sonntag; es sei nicht die Haltung derer, die durch die Auferstehung von Sünden befreit seien. Zunächst war der Sonntag kein Ruhetag. Dies änderte sich im 4. Jh. mit entsprechenden Gesetzen unter Kaiser Konstantin. Die Arbeitsruhe wurde jetzt zunehmend mit dem Sabbatgebot untermauert, was das zukünftige Verständnis des Tages nachdrücklich verändern sollte. Die theologische Deutung von Sabbat- und Sonntagsfeier bringen die Apostolischen Konstitutionen des späten 4. Jh. auf den Punkt: *“Den Sabbat freilich und den Herrentag verbringt in Festfreude, weil der eine das Gedächtnis der Schöpfung, der andere dasjenige der Auferstehung ist”* (VII, 23,3).

Für den Sabbat wären weitere Feiermotive zu nennen: die Erinnerung an die Befreiung aus Ägypten und der Vorgeschmack auf die zukünftige Welt. Distanz und Nähe prägen die Geschichte von Sabbat und Sonntag. Für Christen und ihre bisweilen “blassen” Bilder vom Sonntag wäre es eine Bereicherung, neben der eigenen Feiertagsgeschichte auch den jüdischen Sabbat und seine Werte kennenzulernen und von daher die eigene Sonntagspraxis neu zu kultivieren. Vor allem sollten Juden und Christen zusammen deutlich machen, was der innerhalb einer Glaubensgemeinschaft begangene Feiertag für diese bedeutet, was er aber auch der Gesellschaft vorleben und signalisieren kann.

*Benedikt Kranemann (Liturgiewissenschaftler
an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Erfurt),
aus Bibel heute 148/4/2001*

Österreicher werden immer mehr zu “Religionskomponisten”

Langzeitstudie über Bedeutung von Religion im Leben der Österreicher - Konsequenzen der Daten werden diskutiert bei Symposion über “Zukunft der Religion - Rolle der Kirchen” in Wien

30 Prozent der Österreicher können als “Religionskomponisten” eingestuft werden. Sie stellen ihre Weltanschauung aus verschiedenen Bestandteilen wie christliche Positionen, humanistisches, naturalistisches und fernöstliches Gedankengut zusammen. Das geht aus der neuen Langzeitstudie “Re-

ligion im Leben der Österreicher 1970-2000” unter der Federführung des Wiener Pastoraltheologen Prof. Paul Zulehner hervor. Weitere Weltanschauungsgruppen sind demnach die “Humanisten” - ebenfalls 30 Prozent der Bevölkerung -, die mit Glaubensinhalten welcher Herkunft auch immer “wenig anfangen” können. 27 Prozent sind Christen, die an Jesus Christus, das Reich Gottes und die Auferstehung glauben, 13 Prozent sind “Atheisierende”, die die Existenz Gottes negieren oder nichts von seiner Präsenz merken.

Die religionssoziologisch noch am wenigsten erforschte Gruppe sind die "Religionskomponenten". Ob sie ihre Weltanschauung als Neu- oder Nachschöpfung, als "Kinderlied", "Symphonie", "Experimentalmusik" oder als bloßes "Geräusch" anlegen, sei vorläufig noch unbekannt.

Religion ist keine Privatsache

Die Auffassung "Religion ist Privatsache" lässt sich auf Grund der vorliegenden Daten nicht aufrechterhalten. Die religiösen Dimensionen der Weltanschauung hätten durchaus öffentlich sichtbare Folgen: So seien Menschen mit stark kirchengebundener Religiosität "in der Regel autoritärer, aber auch solidarischer als die weniger kirchennahen".

"Pro Oriente" mit neuer Leitung

Die ökumenische Stiftung "Pro Oriente" wird in Zukunft von einem dreiköpfigen Präsidium geführt. Bei der diesjährigen Sitzung des Kuratoriums der Stiftung wurde eine entsprechende Satzungsänderung beschlossen. Auf Vorschlag des Kuratoriumsvorsitzenden, Kardinal Christoph Schönborn, wurden EU-Kommissar Franz Fischler, die Vorsitzende der "Pro Oriente"-Sektion Salzburg, Maria Anna Mayr-Melnhof, und der ehemalige Generaldirektor der Österreichischen Nationalbibliothek, Hans Marte, zu den drei Präsidenten gewählt, die an der Spitze des zwölfköpfigen Vorstandes stehen.

Marte wird die Geschäfte der Stiftung führen. Nach dem überraschenden Tod des damaligen Präsidenten Alfred Stirnemann im Jänner 2000 hatte Marte bereits interimistisch als geschäftsführender Präsident die Geschicke von "Pro Oriente" gelenkt.

Byzantinisches Klosterleben in Kleinasien wird erforscht

Die Universität Würzburg erforscht zusammen mit russischen Wissenschaftlern das Klosterleben früherer Zeiten in Kleinasien. Mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) werde ein Klosterhandbuch aus Antiochien ediert, teilte die Universität mit. Das Werk aus dem 11. Jahrhundert enthalte Informationen über den

30 Prozent "Intensivchristen"

Die Kirchlichkeit der Österreicher ist laut der Studie "differenzierter als gemeinhin angenommen". 56 Prozent seien "formale Kirchenmitglieder", der Großteil davon "Sozialchristen (42 Prozent), die von der Kirche v.a. karitatives Engagement erwarten, der Rest "Ritualisten", die die kirchlichen Rituale schätzen, das soziale Engagement der Kirchen jedoch ablehnen. Rund 30 Prozent der Österreicher zählen zur Gruppe der "Intensivchristen" und damit zur "Stammklientel der Kirchen". Als "dezidierte Nicht-Mitglieder" seien lediglich 14 Prozent einzustufen.

Wien, 28.11.01 (KAP)

Armenien-Ausstellung 2002 in Wien

Zum Arbeitsprogramm des kommenden Jahres teilte die Stiftung mit, ein "großes Ereignis" werde die Ausstellung armenischer Kunstschätze sein, die ab 16. April im Wiener Dom- und Diözesanmuseum zu sehen sein wird. Die Schau wird 70 kostbare Objekte aus dem Museum in Etschmiadzin, dem Sitz des armenisch-apostolischen Katholikos-Patriarchen, umfassen.

Auf dem Programm stehen ferner eine Tagung zur Frage der Kirchenunion in Galizien, eine weitere Tagung der Kommission für südosteuropäische Geschichte (als Ort der Beratungen ist Sarajevo geplant) sowie die 5. Konsultation der Kirchen der syrischen Tradition. Mehrere ökumenische Symposien werden sich mit Russland, Jugoslawien, Armenien und Siebenbürgen beschäftigen.

Wien, 30.11.01 (KAP)

Alltag der Mönche sowie über liturgische und kirchenrechtliche Themen dieser Zeit. Überliefert sind auch Urkunden über den Patriarchen von Konstantinopel und die frühen griechisch-armenischen Beziehungen.

Der Mönch Nikon verfasste das so genannte "Taktikon", um nach der Zerstörung der Kloster-

bibliothek den Mitbrüdern religiöse Orientierung bei ihren häufigen Wanderungen zu geben. Mit Hilfe des einstmals weit verbreiteten Kompendiums, das heute nur noch in der Bibliothek des Sinai-Klosters überliefert ist, will der Slawist und Leiter der Forschergruppe, Christian Hannick, Einblicke in das religiöse Leben Kleinasien im zweiten Jahrtausend gewinnen.

Kleinasien gehörte zu den am frühesten und inten-

sivsten christianisierten Gebieten des Mittelmeerraums. Die Islamisierung setzte im 12. Jahrhundert nach der seldschukischen Eroberung des östlichen Kleinasien ein. In Kleinasien existierten Klosterlandschaften - wie der bithynische Olymp südlich von Bursa (Brussa) und das Latmos-Gebirge bei Milet -, die an Ausdehnung und Bedeutung den Athos übertrafen.

München, 20.12.01 (KAP)

Papst fordert rechtliche Anerkennung der Kirche in der Türkei

Johannes Paul II. unterstreicht Rolle der Türkei im christlich-islamischen Dialog

Eine rechtliche Anerkennung der katholischen Kirche in der Türkei durch den Staat hat Papst Johannes Paul II. gefordert. In einer Ansprache an die neue türkische Botschafterin beim Heiligen Stuhl, Filiz Dinçmen, sagte der Papst, die Religionsfreiheit dürfe nicht auf den rein privaten Bereich beschränkt sein. Dazu gehöre auch das Recht, die eigenen Werte in der Gesellschaft zum Tragen zu bringen, um am Aufbau eines säkularen Staates mitzuwirken, der offen für die Transzendenz ist. Deshalb erhoffe er ebenso wie die kleine katholische Minderheit in der Türkei die Zuerkennung des rechtlichen Status an die Kirche. Wenn die Türkei die Sorge um ihre nationale Einheit mit dem Schutz der Minderheitsrechte verbinde, könne sie auch in dieser Hinsicht als Brücke zwischen Ost und West dienen, unterstrich Johannes Paul II.

Die jüngsten Ereignisse hätten gezeigt, wie notwendig die Zusammenarbeit zwischen den großen Religionsgemeinschaften sei, unterstrich der Papst. Wörtlich meinte Johannes Paul II.: "In einer

Zeit, in der das Risiko wachsender Spannungen zwischen verschiedenen kulturellen und religiösen Traditionen besteht, hat die Türkei eine besondere Aufgabe". Die internationale Gemeinschaft sehe im Hinblick auf den christlich-islamischen Dialog voll Hoffnung auf die Türkei.

Die neue türkische Vatikan-Botschafterin hatte zuvor in ihrer Ansprache an das Ziel ihrer Regierung erinnert, die Türkei zum Vollmitglied der EU werden zu lassen. Die kulturelle Verschiedenheit, die das Land biete, werde die europäische Zivilisation bereichern und zeigen, dass der viel zitierte "Kampf der Kulturen" (clash of civilizations) ohne Grundlage sei.



Die neue Botschafterin wurde 1939 geboren, ist verheiratet und studierte in Ankara Politikwissenschaften. Seit 1961 steht sie im diplomatischen Dienst und war von 1982 bis 1984 als Botschafterin in den Niederlanden und von 1993 bis 1997 als Botschafterin in Österreich tätig.

"Akademie der Weltreligionen" in Hamburg

An der Universität Hamburg soll eine "Akademie der Weltreligionen" entstehen. Die Einrichtung einer solchen Akademie sei "gleichermaßen innovativ wie notwendig", erklärte der Dekan des Fachbereichs Erziehungswissenschaften der Universität, Wolfram Weiße, im Dezember in Hamburg. Seit etwa zwei Jahren würden auf meh-

reren Ebenen Überlegungen zur Einrichtung einer Professur in islamischer sowie auch in jüdischer Theologie und in buddhistischer Religionswissenschaft vorangetrieben. Ziel sei die Gründung einer "Akademie der Weltreligionen" im Jahre 2003. Die Akademie soll als unabhängiges Institut an der Universität Hamburg angesiedelt werden.

Vatikan veröffentlichte Programm des Friedensgipfels von Assisi

Der Vatikan hat im Dezember das Programm für das Friedenstreffen der Religionen am 24. Jänner in Assisi veröffentlicht. Nach einer gemeinsamen Eröffnungsveranstaltung unterhalb der Franziskus-Basilika sollen sich die Vertreter der einzelnen Religionen an unterschiedliche Orten der Stadt zum Gebet zurückziehen. Für den Nachmittag steht eine Kundgebung aller Delegierten auf dem Programm, bei der eine gemeinsame Friedenserklärung verlesen wird. Dabei werde der Papst eine kurze Ansprache halten und mit den Delegierten den Friedensgruß tauschen.

Bei der Eröffnungszeremonie werden Vertreter der Orthodoxie, der Anglikaner und der Kirchen der Reformation sowie Hinduisten, Buddhisten, Juden, Muslime und Angehöriger afrikanischer Naturreligionen Zeugnisse vortragen. Für die Mittagszeit ist eine Agape im Franziskaner-Konvent von Assisi vorgesehen.

Bei der Hauptkundgebung am Nachmittag wird

nach einer Einführung durch den Präsidenten des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog, Kardinal Francis Arinze, eine gemeinsame "Friedensverpflichtung" auf Englisch, Arabisch und Italienisch verlesen. Danach entzündet der Papst eine Friedenslampe, gefolgt von den übrigen Religionsführern. Nach dem Papst wird auch noch der Präsident des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, Kardinal Walter Kasper, sprechen.

Johannes Paul II. hatte angesichts der Terroranschläge vom 11. September und des Krieges in Afghanistan die Repräsentanten der Weltreligionen nach Assisi eingeladen, um "für die Überwindung der Gegensätze und die Förderung eines echten Friedens zu beten". Dort sollten sich "insbesondere Christen und Muslime einfinden, um vor der Welt zu bekennen, dass die Religion nie zu einem Motiv des Konflikts, des Hasses und der Gewalt werden" dürfe, begründete der Papst seine Initiative.

Vatikanstadt, 19.12.01 (KAP)

Weltreligionen: Gemeinsam für den Frieden kämpfen

Schlussbotschaft der interreligiösen Konferenz unter EU-Schirmherrschaft in Brüssel: "Verbrechen im Namen der Religion ist Verbrechen gegen die Religion" - Frieden und Gerechtigkeit untrennbar miteinander verbunden

Repräsentanten der großen Weltreligionen haben sich zum gemeinsamen Einsatz für den Frieden in der Welt verpflichtet. Bei einem interreligiösen Treffen am Sitz der Europäischen Kommission in Brüssel verurteilten die geistlichen Führer aus aller Welt zudem jegliche Gewalt, die im Namen einer Religion verübt werde.

An dem zweitägigen Treffen auf Einladung des Präsidenten der Europäischen Kommission, Romano Prodi, und des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Bartholomaios I., nahmen von christlicher Seite unter anderen der Präsident

des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, Kardinal Walter Kasper, der Vorsitzende des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog, Kardinal Francis Arinze, der Präsident der Konferenz Europäischer Kirchen (CEC), der Pariser griechisch-orthodoxe Metropolit Jeremie Caligiorgis, und der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK), Konrad Raiser, teil.

Zu den hochrangigen Vertretern des Judentums zählten die Oberrabbiner Jonathan Sacks (Großbritannien), Prof. Rene Sirat (Frankreich) und Paul Chaim Eisenberg (Österreich), und der Leiter der New Yorker "Appeal of Conscience"-Foundation, Rabbi Arthur Schneier. Die Muslime waren u.a. vertreten durch den syrischen Großmufti Ahmed Kaftaro, Scheich Fawzi Fadel al-Zafzaf von der Al-Azhar-Universität in Kairo,

den Leiter der staatlichen türkischen Religionsbehörde, Mehmet Nuri Yılmaz, und den Botschafter des Iran beim Heiligen Stuhl, Mohammad Masjed Jamei.

“Keine Religion duldet Terrorismus”



In der Abschlusserklärung wird unterstrichen, dass keine Religion Gewalt und Terrorismus billige. Ausdrücklich verurteilen die geistlichen Führer, dass auch in der Vergangenheit im Namen der Religion Verbrechen verübt worden seien. “Das bedauern wir, und dafür bitten wir um Vergebung”, heißt es in dem Dokument. Unter Hinweis auf aktuelle Krisen, insbesondere im Nahen Osten, heißt es, dass auch Situationen der Ungerechtigkeit keine Rechtfertigung für Gewalt bilden, “die schuldloses Leben zerstört”.

Deshalb müssten sich alle Religionen umso mehr

Zeitbedingte Ausprägungen des Islam

Der Islam braucht eine Reform, die die Zeitbedingtheit vieler seiner Ausprägungen sieht, ohne dabei die Tradition zu verlassen. Das betonte der Islamexperte Smail Balic im Dezember im Wiener “Haus der Industrie” bei der Eröffnung des 7. Wiener Kulturkongresses zum Thema “Globalisierung oder ‘Kampf der Kulturen’?”. Der aus Bosnien stammende muslimische Kultur- und Religionswissenschaftler Balic - vor seiner Pensionierung Oberstaatsbibliothekar an der Wiener Nationalbibliothek - stellte im Rahmen der Veranstaltung sein neues Buch vor, in dem er versucht, das Konzept eines alternativen, “europa-konformen” Islam zu entwerfen.

Islamische Gruppen würden den Koran oft fälschlich als zeitlos deuten, so Balic. In der Tradition des Islam gibt es laut Balic Anweisungen, die für

für “Freiheit, Frieden, Gerechtigkeit und Wahrung der Menschenrechte einsetzen”. Weiter fordern die geistlichen Führer die Wahrung der Religionsfreiheit und unterstreichen, dass die Religion niemals zu einem Konflikt von Zivilisationen oder Kulturen führen dürfe.

Prodi: Religionen haben unersetzliche Rolle

EU-Kommissionspräsident Prodi hatte bei dem Treffen erklärt, Religionen seien in der Geschichte der Menschheit nicht selten zur Quelle von Konflikten geworden. Sie seien aber immer auch Garanten einer hoffnungsvollen Entwicklung der Menschheit und Sinnstifter gewesen. Staaten, Religionen und kirchliche Autoritäten sollten sich daher als Partner betrachten, die gemeinsam für eine Menschheit frei von Angst, für eine friedliche Entwicklung und für das Gemeinwohl aller kämpfen.

Dank ihrer menschlichen, intellektuellen und spirituellen Kraft hätten Religionen auch eine unersetzliche Rolle, “von innen zum Aufbau einer demokratischen Gesellschaft beizutragen”. In diesem Sinne wolle er auch die Kirchen und Religionsgemeinschaften in den Konvent zur EU-Reform einbeziehen.

Brüssel, 21.12.01 (KAP)

die heutige Zeit nicht einfach wörtlich übernommen werden dürfen. Auch die Sharia, das islamische kanonische Recht, sei eine Konstruktion der Nachwelt Mohammeds und in ihrem Gesamtumfang heute nicht mehr akzeptabel. Balic kritisierte besonders, dass die Instrumentalisierung des Islam zu politischen Zwecken überhand genommen habe. Es sei nirgendwo festgeschrieben, dass der Islam sowohl Religion als auch Staatstheorie ist. Der “Islam muss von der Politik abgekoppelt werden”, forderte Balic. Gewalt sei kein Markenzeichen des Islam, sein “erster Grundsatz” sei vielmehr der Schutz des menschlichen Lebens.

Islam als tiefverwurzeltes Feindbild

Der Islamexperte und Publizist Heinz Nussbaumer wies auf die Angst der Muslime hin, “dass ein

unpolitischer Islam eines Tages eine ebenso unbedeutende Rolle spielen könnte wie das Christentum heute". Nussbaumer mahnte zur Vorsicht im Umgang mit den Begriffen "Westen" und "Islam". Beide seien unscharf, einen homogenen Westen gebe es ebenso wenig wie eine geschlossene islamische Welt. Das "Feindbild Islam ist in uns tief verwurzelt", westliche Medien würden in ihrem Zwang zur Zuspitzung in der Berichterstattung zur Aufrechterhaltung von Vorurteilen und Verkürzungen beitragen, kritisierte der Publizist.

Nussbaumer stellte aber auch Stereotypen der Muslime bei deren Betrachtung des Westens dar, etwa die Überzeugung, dass die Christen den Monotheismus verraten hätten (die islamische Theologie interpretiert traditionellerweise die christliche Dreifaltigkeitslehre fälschlich als "Glauben an drei Götter" und damit als "shirk", als "Götzendienst"). Bei vielen Muslimen gebe es ein Gefühl der Ohnmacht gegenüber der fremden und "unmoralischen" West-Kultur, "deren Gaben der Muslim zugleich bewundert und hasst", meinte Nussbaumer. Auf Grund der Wanderungsbewegungen gebe es heute zwischen dem Westen und dem Islam keine scharfen Trennlinien: "Der Islam gehört zur europäischen Lebenswelt".

Gemeinsames erkennen

Muslime würden mit westlicher Unterstützung unterdrückt, etwa im Konflikt zwischen Palästinensern und Israel: Auf diesen in der islamischen Welt weit verbreiteten Eindruck wies Peter Heine, Professor für Islamwissenschaft an der Humboldt-Universität in Berlin, hin. Die wichtigsten Ideologen des Islam würden den Westen als aggressive Kraft zeichnen, die sich gegen den Islam richtet. Auch im islamischen Raum ausgestrahlte Fernsehserien wie "Dallas" oder die Krimiserie "Derrick" zeigten laut Heine für die Muslime das Bild einer Gesellschaft, in der Neid und Intrige sogar innerhalb der Familie an der Tagesordnung seien.

Die europäische Öffentlichkeit fühle sich oft unverstanden, wenn sich Muslime gegen europäische Expansion wehren, sagte Heine. Er rief dazu auf, die Gemeinsamkeiten beider Kulturkreise zu erkennen. Abend- und Morgenland hätten im Monotheismus und dem Erbe der klassischen Antike gleiche Wurzeln. "Vieles, was wir gemeinsam ha-

ben, ist uns gar nicht bewusst", so Heine.

Ein "europa-konformer" Islam?

Im Rahmen der Kongresses präsentierte Smail Balic das im Böhlau-Verlag erschienene Buch "Islam für Europa. Neue Perspektiven einer alten Religion", worin er seine Vorstellungen eines "europa-konformen" Islam darlegt. Jenseits des heute oft mit religiösem Fanatismus und politischem Radikalismus gleichgesetzten Islam zeichnet Balic das Bild einer toleranten, konsensfähigen und weltoffenen Religion. In verschiedenen Aufsätzen beschäftigt sich der muslimische Theologe mit den Chancen eines christlich-islamischen Dialogs und nimmt auch zu umstrittenen Themen wie dem Frauenbild des Islam Stellung. Balic plädiert für einen Islam, der die demokratischen und pluralistischen Gesellschaften Europas bereichern könnte.

Wien, 4.12.01 (KAP)

Österreichische Botschaft Ankara



Herzlich begrüßen wir den neuen österreichischen **Botschafter Dr. Marius Calligaris** und seine Gattin in Ankara. Botschafter Calligaris wurde 1944 in Wien geboren und trat nach dem Studium der Rechtswissenschaften und dem Besuch der Diplomatischen Akademie

1968 in den Dienst des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten. Seine Auslandstätigkeit führte ihn nach Mailand, Tel Aviv, Bukarest und Madrid, von 1991 bis 1995 war er Botschafter in Saudi-Arabien. Bis November des Vorjahres leitete er im Außenministerium die Abteilung für den Nahen Osten und Afrika.

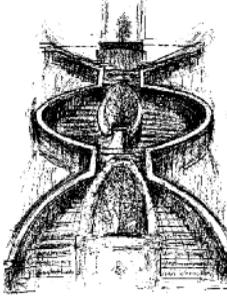
Als neue erste Mitarbeiterin in Ankara konnten wir kurz zuvor Frau **Gesandte Dr. Ilona Hoyos** willkommen heißen. Ihre Familie ist schon seit Jahrzehnten mit dem St. Georgs-Kolleg verbunden; wir freuen uns, Frau Gesandte Hoyos auch bald persönlich in Istanbul begrüßen zu dürfen.

Wir danken für alles uns bereits gezeigte Interesse und wünschen gute Jahre in der Türkei.

Jänner 2002

- Di 1.1. **Neujahr – Hochfest der Gottesmutter Maria** (Lk 2,16-21) Predigt: „*Mich wundert, dass ich so fröhlich bin*“ (F. Kangler)
18.30 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- Mi 2.1. 12.00 h **Erstes Treffen der Frauengruppe für den Osterbazar**
- Fr 4.1. nach der Schule: **Jugendtreffen**
- So 6.1. **Erscheinung des Herrn** (Mt 2,1-12)
Predigt: „*Sterne meines Lebens*“ (E. Dörler)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**, anschließend **Gemeinderats-Sitzung**
- Di 8.1. 19.15 Uhr **Kirchenmosaik in Istanbul** (siehe Ankündigung)
- Mi 9.1. ab 10.00 h **Treffen der Frauengruppe für den Osterbazar**
- So 13.1. **Taufe des Herrn** (Mt 3,13-17)
Predigt: „*Durch ihn, mit ihm, in ihm*“ (F. Kangler)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- Mi 16.1. ab 10.00 h **Treffen der Frauengruppe für den Osterbazar**
- Fr 18.1 **Tag des Judentums**
- 19.-26.1. **Weltgebetsoktav für die Einheit der Christen** (siehe Ankündigung)
- So 20.1. **2. Sonntag im Jahreskreis** (Joh 1,29-34)
Predigt: „*Die Geheiligten*“ (J. Selka)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- Mi 23.1. ab 10.00 h **Treffen der Frauengruppe für den Osterbazar**
- Fr 25.1. **Fest der Bekehrung des Apostels Paulus**
Gründungstag der Lazaristen
- So 27.1. **3. Sonntag im Jahreskreis** (Mt 4,12-23)
Predigt: „*Geschwisterliche Zurechtweisung*“ (H. Weber)
10.00 Uhr **Gottesdienst**

10.30 Uhr **Patrozinium in St. Paul – Nişantaşı: Festgottesdienst** mit Weihbischof Trelle (Köln)



Sankt Georgs Gemeinde

Kart Çınar Sok. 2-10
80020 Istanbul-Karaköy
Tel/Fax +90 / 212 / 249 76 17
oder Schule: 244 18 82 (Tel)
E-Mail: gemeinde@sg.edu.tr
<http://www.sg.edu.tr/gemeinde>

- Di 29.1. 14.00 h **Frauentreffen in Moda**
- Mi 30.1. ab 10.00 h **Treffen der Frauengruppe für den Osterbazar**

Februar 2002

- So 3.2. **Feier der Darstellung des Herrn** (Lk 2,22-40), Predigt: „*Licht für alle Völker*“ (F. Kangler)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- Mi 6.2. ab 10.00 h **Treffen der Frauengruppe für den Osterbazar**
- So 10.2. **5. Sonntag im Jahreskreis** (Mt 5,13-16)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- Mi 13.2. **Aschermittwoch**
ab 10.00 h **Treffen der Frauengruppe für den Osterbazar**
- So 17.2. **1. Fastensonntag** (Mt 4,1-11)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**

Zum Gedenken

Am 7. Dezember verstarb in Izmit Frau **Beatrix Brunninger**. Sie wurde 1917 in Österreich geboren und kam mit 21 Jahren in die Türkei. Die Verstorbene war alleinstehend, nachdem auch ihre Tochter schon vor ihr verstorben war.

Auf Anfrage von türkischen Freunden wurde die St. Georgs-Gemeinde um ein Einsegnungsgebet im Krankenhaus von Izmit gebeten. Die Verstorbene wurde anschließend neben ihrer Tochter in Izmit beigesetzt.

Unser Konto für Spenden lautet auf:

St. Georgs-Gemeinde - Provinzialat der Lazaristen, Kto-Nr. 0427-02910/00 bei der Creditanstalt Wien (BLZ 11000)

Besuch des chaldäischen Generalvikars

Am 28. Dezember besuchte Pere Francois Yakan, der Generalvikar der chaldäischen Kirche in der Türkei, die St. Georgs-Gemeinde.



v.l.n.r.: Elisabeth Dörler, Sr. Hedwig Moser,
Pere Francois Yakan

Wir freuten uns sehr über diesen Besuch, bei dem insbesondere die Zusammenarbeit für Kinder und in sozialen Fragen besprochen wurde, die auch von chaldäischer Seite sehr geschätzt wird. Weitere regelmässige Treffen sind für die Zukunft vorgesehen.

„Grosse Zeiten im Pera Palace“ 1901 – 1930

Kostümball

Samstag, den 02.02.2002, 20.02 Uhr im Ballsaal
des Deutschen Generalkonsulats

Karten nur im Vorverkauf vom 14.01. bis
28.01.2002 über:

Herrn und Frau Stier, Deutsches Generalkonsulat,
Tel.: (0212) 334 61 07; Frau Hillebrenner,
Katholische Pfarrei St. Paul, Tel.: (0212)
248 36 91; Pfarrer Duncker, Evangelische
Gemeinde, Tel.: (0212) 250 30 40; Frau Kunnert,
Deutsche Botschaftsschule, Tel.: (0212)
287 03 76; Herrn Kunnert, St. Georgs - Kolleg,
Tel.: (0212) 287 03 76; Frau Bilhan, Die Brücke,
Tel.: (0212) 547 79 22

Eintritt 30.- € (inkl. Büffet und Getränken)

Das originellste Kostüm wird prämiert.

Kirchenmosaik in Istanbul

Am Dienstag, den 8. Jänner, um 19.15 Uhr laden wir herzlich alle ein, die sich über die Vielfalt der in Istanbul vertretenen Kirchen informieren wollen.

Die Kirchenfamilien sollen in Hinblick auf die Weltgebetsoktav für die Einheit der Christen in ihrer historischen, aber auch heutigen Bedeutung vorgestellt werden.

Elisabeth Dörler

Gebetswoche für die Einheit der Christen

Zu den Gottesdiensten in der Gebetswoche für die Einheit der Christen vom 19.-26. Jänner 2002 laden die Kirchen Istanbul ein:

19. griechisch - orth. (Aya Kiriaki Kilisesi, Kadirga Limanı Cad. 21, Kumkapı)
20. Dutch Chapel (Istiklal Cad. 485, Beyoğlu)
21. Türkisch – Presbyterianische Kirche (Moda)
22. Deutsche evangelische Kirche
23. Syrisch - orth. Kirche (Karakurum Sok. 20-22, Tarlabası)
24. St. Esprit (Harbiye)
25. Syrisch - kath. Kirche (Saray Arkası Sok. 15, Ayazpaşa)
26. armenisch - orth. Kirche (Surb Hartuyun Kilisesi, Dışı Çakmak Taşı Sok. 35, Kumkapı)

Beginn: jeweils 18.00 Uhr

Die evangelische Gemeinde lädt die St. Georgs-Gemeinde besonders zur Mitfeier des deutschsprachig betonten Gebetes am 22. Jänner in ihre Kirche ein.

Hinweis

Die österreichischen Vertretungsbehörden in der Türkei (Österr. Botschaft in Ankara bzw. Österr. Generalkonsulat in Istanbul) bitten länger im Land lebende österreichische Staatsbürger/innen, sich bei diesen registrieren zu lassen, damit im Krankheits- oder Todesfall Hilfe geleistet werden kann.

Katholische deutschsprachige Gemeinde St. Paul

Istanbul - Nişantaşı, Büyük Çiftlik Sokak No. 14,
Tel. 248 36 91, Fax 240 76 38; E-Mail: mail@stpaul.de; http://www.stpaul.de

Januar 2002

Di	01.01.19.00 h	Neujahr – Fest der Gottesmutter Maria: Gottesdienst zum Jahresbeginn
So	06.01.10.30 h	Fest der Erscheinung des Herren – Dreikönigsfest
Mo	07.01.17.0h	Sitzung des Pfarrgemeinderats
Di	08.01.14.00 h	Frauentreff in Nişantaşı
So	13.01.10.30 h	2. Sonntag im Jahreskreis: Gottesdienst
Fr	18.01.19.00 h	Fitness für die Seele
Sa	19.01.10.00 h	„Stattspaziergang“
Sa.	19.01 – 26.01.	Weltgebetsoktav um die Einheit der Christen
So	20.01.10:00 h	3. Sonntag im Jahreskreis: Gottesdienst
So	27.01.10.30 h	Patrozinium - Bekehrung des hl. Paulus : Festgottesdienst mit Weihbischof Norbert Trelle, Köln
Di	29.01.14.00 h	Frauentreff in Moda

Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei

Istanbul - Beyoğlu, Aynalıçeşme, Emin Sokak No. 40
Tel. 250 30 40, Fax 237 15 50; E-Mail: deuki@gmx.net; http://www.ev-gemeinde-istanbul.de.cx

Januar

Sa	05.01.14.00 h	Führung „Kirchen und Krippen“
So	06.01.10.30 h	Gottesdienst in Istanbul
Fr	11.01.	Gottesdienst und Beisammensein in Bursa
So	13.01.	kein Gottesdienst in Istanbul
So	20.01.10.30 h	Gottesdienst in Istanbul*
So	27.01.10.30 h	Gottesdienst in Istanbul*
Mo	28.01.10.00 h	ökumenischer Gesprächskreis
Di	29.01.14.00 h	Frauentreffen in Moda

* An diesen beiden Sonntagen stellen sich Kandidaten für die Nachfolge von Pfarrer Duncker vor.

Pfarrerwahl 2002

Im Sommer 2002 endet die Dienstzeit von Pfarrer Duncker, er wird nach Deutschland zurückkehren. Um die Nachfolge haben sich mehrere Kandidaten beworben. Von diesen schlägt der Gemeindegemeinderat der Gemeinde zwei Pfarrer als mögliche Pfarrstelleninhaber vor. Beide sind daher mit ihren Ehefrauen für Januar nach Istanbul und Ankara eingeladen worden. Ein Bewerber wird am 20. Januar den Gottesdienst in Istanbul halten und sich am 21. Januar in Ankara vorstellen. Der andere Bewerber kommt am 27. Januar zum Gottesdienst nach Istanbul und am 28. Januar nach Ankara. Am 3. Februar wählen alle Gemeindeglieder den neuen Pfarrer. Weitere Informationen und Unterlagen erhalten Gemeindeglieder in einem zusätzlichen Anschreiben.

Impressum

Sankt-Georgs-Blatt

Aylık ahlaki, içtimai ve aktuel dergi
İmtiyaz Sahibi: Nejat Günsel
Yazı İşleri Müdürü: Birgül Şahinler

İdarehane: Kart Çınar Sok 6, TR-80020 Karaköy/İstanbul
Tel: 244 18 82 * Fax: 249 79 64

OFSET HAZIRLIK * BASKI: Papirüs basım



FRAU MAGDA BERICHTET INTERESSANTES AUS DER TÜRKEI

Wissenswertes im Januar 2002

2.1.1981

Eflatun Cem Güney, der berühmte Märchenerzähler stirbt. Als Lehrer in verschiedenen Schulen des Osmanischen Reiches kam er nach dem Befreiungskrieg als Mitglied in eine Kommission, die eine Bearbeitung der türkischen Lehrbücher übernahm. Er schrieb nicht nur als Journalist in Lokalzeitschriften, sondern sammelte auch türkische Märchen, Heldensagen, die er in einem eigenen Radioprogramm sehr dramatisch erzählte. Für seine Forschungen zeichnete ihn Dänemark zweimal mit dem Hans Christian Andersen-Preis aus.

9.1.1936

Die Fakultät für Sprache und Geschichte an der Universität Ankara nimmt ihren Lehrbetrieb auf.

10.1.1945

Die letzten Monate des Jahres werden umbenannt. Statt Teşrinevvel, Teşrinisani, Kânunuevvel und Kânunusani steht nun Ekim, Kasım, Aralık und Ocak im Kalender. (Oktober bis Januar).

11.1.1905

Mustafa Kemal Atatürk verläßt die Militärakademie als Hauptmann des Generalstabs.

14.1.1923

Die Mutter Atatürks, Zübeyde Hanım, stirbt. 1857 geboren gehörte sie zu einer Familie, die aus Anatolien gekommen war und sich in der Nähe von Saloniki niedergelassen hatte. Dort heiratete sie Ali Rıza Bey, dem sie fünf Kinder gebar, von denen drei in frühem Kindesalter starben. Nach dessen Tode lebte sie nur noch für ihre Kinder Mustafa und Makbule.

15.1.1884

Das Istanbul Lisesi nimmt seinen Lehrbetrieb auf. Die Schule befand sich zuerst in der Nähe des Valens-Aquädukts. Im Jahre 1896 reihte man sie in die Reihe der öffentlichen Schulen ein. Lange Jahre war sie unter dem Namen Istanbul Erkek Lisesi bekannt und brachte viele tüchtige Männer hervor. Im Augenblick gehört die Schule zu den

„Anadolu Lisesi“, die sowohl Mädchen als auch Jungen ausbilden und einen großen Teil des Unterrichts in einer Fremdsprache, hier in Deutsch erteilen.

17.1.1875

Die drittälteste und kürzeste Untergrundbahn der Welt zwischen Karaköy und Beyoğlu nimmt ihren Betrieb auf.

27.1.1635

Todestag des Meisters der türkischen Satire, des Dichters Nef'i, der eigentlich Ömer hieß. Im Jahre 1572 in der Nähe von Erzurum als Enkel eines Paşa geboren, erhielt er eine umfassende Bildung an verschiedenen Medresen. In der Regierungszeit Ahmet I. kam er nach Istanbul und war in Staatsdiensten tätig. Seine ersten Verse verbreitete er unter einem Pseudonym, worauf ein bekannter Historiker ihm den Dichternamen verlieh. In seinen satirischen Reimen erzählte er vom Leben bekannter Staatsmänner, stellte Schlachtszenen und Helden meisterlich dar und ergötzte sein Publikum mit Schilderungen von ausschweifenden Vergnügungen. Mit dem finanziellen Gewinn konnte er gut leben. Als er das Verbot Sultan Murats IV. brach, von Schmähchriften gegen ihn abzusehen, ließ der Sultan ihn erdrosseln und seinen Leichnam ins Meer werfen.

30.1.2002

Beginn der Woche zum Kampf gegen die Lepra, die in der Türkei immer noch Menschen befällt. Man spricht von 4000 eingetragenen Kranken, die medizinisch betreut werden. Die Lepra konnte bereits bei den Osmanen ab dem 14. Jahrhundert in Krankenhäusern behandelt werden. Von Kayseri bis Edirne befanden sich Stationen, in denen Kranke untergebracht werden konnten. Ihnen untersagte man, außerhalb der Krankenhäuser zu leben. Für die materielle Unterhaltung sorgten fromme Stiftungen. In Istanbul befanden sich in Üsküdar-Karacaahmet und in Toptaşı Leprastationen. Heute leben Kranke in einem Haus, das sich in Bakırköy auf dem Gelände der psychiatrischen Klinik befindet. Der Verein zum Kampf gegen die Lepra betreut Kranke und hilft ihnen, gesellschaftliche und psychologische Probleme zu bewältigen.